



LAG KJS NRW



jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 42 / Juli 2004

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,**

Fachkräfte aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Justiz, Schule, Jugendhilfe registrieren in den letzten Jahren vermehrt Auffälligkeiten innerhalb der Gruppe der russischsprachigen Jugendlichen. Grund hierfür ist nicht nur die anhaltend hohe Zahl der jungen Zuwanderer - im vergangenen Jahr über 90.000 bundesweit, davon über ein Viertel alleine in Nordrhein-Westfalen. Vielmehr sind diese jungen Menschen in einer Zeit aufgewachsen, die geprägt ist von wirtschaftlichen Krisen, Werteverlust, sozialer Armut und Orientierungslosigkeit. Institutionen wie Familie, Schule und Rechtsstaat tragen nicht mehr, Brüche in der Schul-, Ausbildungs- und Lebensbiografie werden zur Normalität.

Unter dem Titel „Weg-weisend“ haben sich im vergangenen Jahr auf Einladung der LAG KJS NRW und der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS) Experten verschiedener gesellschaftlicher Handlungsfelder zusammengefunden, um eine Austauschplattform für alle an der Präventions- und Integrationsarbeit mit jungen Zuwanderern beteiligten Akteuren zu schaffen, um tragfähige Ansätze von Seiten unterschiedlicher Ressorts zu sammeln und durch eine engere Kooperation und Vernetzung nach gemeinsamen Lösungsansätzen zu suchen.

Über eine hieraus entstandene Zusammenarbeit zwischen Justiz und Jugendsozialarbeit berichtet der vorliegende Beitrag.

Thomas Pütz M.A.
Direktor

Jugendhilfe und Justiz

Aufmerksamkeit zieht auf sich, was Emotionen weckt, ganz gleich, ob sich dahinter positive Nachrichten oder Schreckensmeldungen verbergen. Journalisten folgen diesem „Gesetz“ der Berichterstattung und tragen so dazu bei, dass trotz vielfacher gelungener Integrationsbeispiele momentan Schlagwörter wie Gewalt, Drogenkonsum, Verschuldung und gesellschaftliche Isolation das Bild junger russischsprachiger Zuwanderer in den Medien prägen.

Auch wenn die Realität der jungen russischsprachigen Zuwanderer keineswegs so problembehaftet ist, darf nicht übersehen werden, dass jugendliche Zuwanderer im Integrationsprozess erhebliche Herausforderungen zu bewältigen haben und weitere Anstrengungen aller Beteiligten für eine gelingende Integration notwendig sind.

Institutionen wie Drogenhilfeeinrichtungen, Polizei und Justiz äußern immer wieder, dass man sich verstärkt um diese Gruppe Jugendlicher kümmern müsse. Von Seiten der Fachkräfte wird eingeräumt, dass man im Grunde zu wenig über den kulturellen Hintergrund der Jugendlichen, deren Einstellungen und Verhaltensweisen wisse, was oftmals zu Missverständnissen, Befremdlichkeit und schwieriger Zusammenarbeit führe. Nur in Einzelfällen würden Kontakte zu den Fachstellen vor Ort hergestellt, die schon jahrzehntelang mit Jugendlichen aus der GUS arbeiten und über eine breite Palette an Erfahrungen und Wissen verfügen.

Um einen gegenseitigen Austausch anzustoßen und über Möglichkeiten der Koope-



ration zu informieren, veranstalteten LAG KJS NRW und BAG KJS im November letzten Jahres eine Fachtagung „Wegweisend – Vernetzung der Angebote der Jugendhilfe, Justiz und Polizei zur (Re)Integration von straffälligen jungen MigrantInnen“, an der ein breites Spektrum an Interessierten aus den Bereichen Jugend-, Jugendgerichts- und Bewährungshilfe, Justiz und Polizei teilnahmen. Das Interesse an einer Vernetzung vor Ort war so groß, dass bereits in den Workshops weitere Gespräche vereinbart wurden, um Kooperationen umzusetzen.

Was sich seitdem entwickelt hat, hat *jugendsozialarbeit aktuell* ein halbes Jahr nach der Tagung beispielhaft in der Justizvollzugsanstalt Köln (JVA) im Rahmen eines Gesprächs mit Herrn Ludwig Kluck (Justizvollzugsbeamter in der JVA Köln) und Herrn Markus Kaufmann (Leiter des Jugendmigrationsdienstes Köln) erfragt.

Jsa aktuell: Welchen Handlungsbedarf haben Sie vor Ort gesehen, um eine Kooperation einzugehen?

Kluck: Hier in der JVA Köln kannten wir keinen Ansprechpartner, an den wir uns wenden konnten, wenn es um Probleme von strafgefangenen Jugendlichen aus Osteuropa ging. Diese Gruppe war für uns relativ neu, daher haben wir nach Ansprechpartnern gesucht, die uns gerade bei diesen Jugendlichen Hilfestellung geben können. Aufgrund der mangelnden Deutschkenntnisse gab es sehr oft Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeitern hier in der JVA.

Auf der anderen Seite stehen uns hier keine Mittel zur Verfügung, um den Jugendlichen Angebote vor Ort zu machen, wie bspw. Deutschkurse. Eine weitere Schwierigkeit war, dass wir keine Anlaufstelle wussten, zu der wir die Jugendlichen nach der Entlassung hinschicken konnten.

Kaufmann: Im Jugendmigrationsdienst hatten wir in der Vergangenheit auch den einen oder anderen straffälligen Jugendlichen in der Beratung, z.B. durch die Jugendgerichtshilfe vermittelt, aber bisher war dies eher selten. In der Tat gibt es keine Beratungspflicht, außer wenn dies über Bewährungsaufgaben so geregelt wird. Die Beratung im JMD ist ein freiwilliges Angebot,

aber ich sehe darin auch eine Chance bzw. ich hoffe, dass es die Jugendlichen als Chance sehen.

Kluck: Man muss sehen, dass wir hier auch sehr schwer an die Jugendlichen herankommen, weil sie uns als Beamten sehen, die sie in ihren Ländern als korrupt erlebt haben. Uns würden sie ihre Probleme überhaupt nicht erzählen, so dass wir helfen könnten.



Ludwig Kluck, JVA Köln

Jsa aktuell: Welche Rolle spielen für Sie die Eltern dabei?

Kluck: Im allgemeinen gibt es viele Inhaftierte, um die sich die Eltern schon außerhalb der Haftanstalt nicht gekümmert haben. Es ist auch schon vorgekommen, dass Eltern Jugendliche hinausgeworfen und die Türschlösser ausgebaut haben. In diesen Fällen besteht kein Kontakt mehr. Es gibt aber auch einige Eltern, die ihre Kinder hier besuchen. Oftmals sind sie aber in der Erziehung unbeholfen und daher kaum eine Hilfestellung für die Jugendlichen. Bei gesundheitlichen Problemen sind wir oft die Ersten, die sich darum kümmern und die Jugendlichen zum Arzt oder Psychologen schicken.

Kaufmann: Für uns stellt sich oftmals auch die Frage, wer überhaupt Eltern hat, die in der Nähe leben. Immer wieder arbeiten wir auch mit Jugendlichen zusammen, die als minderjährige Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind. Die Eltern können ein Baustein sein in der Arbeit mit den Jugendlichen, es gibt aber auch einzelne Fälle, in denen ein Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern nicht unbedingt wünschenswert ist.

Kluck: Ein Ziel kann es sein, den Kontakt wieder aufzubauen und zu fragen, warum die Eltern nicht mehr zu Besuch kommen. Das bedeutet natürlich Arbeit am Einzelfall, was sehr zeitaufwendig ist. Dabei ist selbstverständlich sehr viel Fingerspitzengefühl nötig.

Jsa aktuell: Wie konnten Sie dieser Situation bisher in Ihrer Institution begegnen?

Kluck: Wir hatten bisher ja kaum Hinweise, wo wir die Jugendlichen nach ihrer Entlassung hinschicken konnten. Beispielsweise konnten wir Jugendliche, die sich aus ihrem alten Umfeld lösen wollten, an keine uns bekannte Stelle vermitteln. Wir hatten zwar bis vor kurzem eine polnisch sprechende Sozialarbeiterin, mit der wir uns austauschen konnten und die uns im einen oder anderen Fall auch weiterhelfen konnten, aber mittlerweile ist ihr ABM-Vertrag ausgelaufen.

Jsa aktuell: Welche Vereinbarungen zur Kooperation zwischen JVA und Jugendmigrationsdienst sind nun getroffen worden?

Kaufmann: Bisher gab es keine strukturelle Zusammenarbeit und kein kontinuierliches Angebot. Der Informationsaustausch ist sehr wichtig und hier hat uns die Tagung „Wegweisend“ weitergeholfen, so dass wir überhaupt alle in Kontakt gekommen sind, die in dem Bereich tätig sind. Ausgehend von der Tagung hat sich ein Arbeitskreis gebildet, bei dem sich drei- bis viermal im Jahr Mitarbeiter/innen aus der Justiz, der Jugendgerichtshilfe, den Jugendmigrationsdiensten, VertreterInnen aus den Wohnheimen und weitere Interessierte treffen und austauschen, wer in welcher Weise zu dieser Problematik arbeitet. Koordiniert werden diese Treffen vom Jugendmigrationsdienst. Der nächste Schritt wäre, dass man an den Schnittstellen zu den einzelnen Institutionen besser zusammenarbeitet, aber das wird nur über einen längeren Zeitraum von mehreren Monaten, wenn nicht gar Jahren zu erreichen sein. Als konkretes Kooperationsangebot gibt es hier in der JVA Köln alle zwei Wochen Beratung durch Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes.

Jsa aktuell: Was erachten Sie bei dieser Kooperation als wichtig?

Kluck: Für uns ist bei dieser Kooperation wichtig, dass die Jugendlichen eine Anlaufstelle haben und sie mit Leuten sprechen können, die von außen kommen, die sie beraten, welche Möglichkeiten ihnen während ihres Haftaufenthaltes zur Verfügung stehen und welche Maßnahmen für ihre weitere Entwicklung am

sinnvollsten sind. Natürlich gibt es daneben auch die Möglichkeit, alle Fragen bzgl. sozialer Probleme hier anzusprechen. Unser Ziel ist es, dass den Jugendlichen hier bereits mit einem Angebot geholfen wird und wenn sie entlassen werden, sie sich an den Jugendmigrationsdienst wenden können.

Kaufmann: Ich denke, der erste Kontaktaufbau ist entscheidend und darauf kann dann aufgebaut werden. Sind sie erstmal entlassen, stoßen sie oftmals nur durch Zufall auf die Beratungsmöglichkeit beim Jugendmigrationsdienst.

Jsa aktuell: Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen?

Kluck: Wünschen würde ich mir, dass die Jugendlichen die Zeit hier nutzen können. Vielleicht wächst auch Verständnis füreinander und man findet einen Zugang zu der anderen Kultur.

Wünschen würde ich mir auch, dass wir den ein oder anderen nicht mehr wieder sehen und wir beim Ausstieg aus ihrer kriminellen Laufbahn helfen können. Dann hätten wir schon einen großen Schritt getan. Dass das nicht einfach ist und wohl nicht bei jedem gelingen wird, ist uns bewusst.

Kaufmann: Ich würde mir wünschen, dass wir auch in der Zukunft intensiver zusammenzuarbeiten, zumindest, was im Rahmen der immer geringer werdenden Möglichkeiten vorstellbar ist. Es ist gegenüber der politischen Seite und den Geldgebern oft nicht einfach darzustellen, dass sich das Geld, das dort eingesetzt wird, letztendlich wieder eingespart wird, indem Folgekosten vermieden werden. Aber hier den Nachweis zu erbringen, ist äußerst schwierig.



Markus Kaufmann, Jugendmigrationsdienst Köln

Kluck: Es bestehen ja schon seit Jahren gesellschaftliche Integrationsprobleme, die nicht wirklich angegangen worden sind, und die heute noch mehr Probleme bereiten.

Kaufmann: Perspektivisch wäre zu wünschen, dass wir nicht der Politik hinterherlaufen müssten und, weil wir kaum mehr wissen, wie wir mit dem vorhandenen Personal der Vielzahl von sozialen Schwierigkeiten noch begegnen können, immer wieder auf eine bessere personelle Ausstattung dringen müssen. Wir müssten so ausgestattet sein, dass wir vernünftig arbeiten können, indem wir Zeit für die Klienten haben ...

Kluck: ... und dies nicht dann auch noch in der Freizeit machen müssen.

Jsa aktuell: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Fazit:

Reintegration straffälliger junger Zuwanderer – was ist dafür konkret notwendig? Jugendliche zu unterstützen, sich in diversen gesellschaftlichen Bereichen zurecht zu finden und soziale, schulische und berufliche Bezüge zu gestalten, bedarf eines Vorgehens auf mehreren Ebenen:

- Der Herkunftsfamilie kommt bei der Reintegration der Jugendlichen eine wichtige soziale Unterstützungsfunktion zu, sowohl in materieller Hinsicht (finanzielle Unterstützung, Wohnung etc.) als auch in emotionaler Hinsicht. Sie kann durch eine positive Haltung zu schulischer und beruflicher Bildung die Lernmotivation des Jugendlichen stützen. Allerdings stehen viele Eltern ebenfalls vor den gleichen gesellschaftlichen Integrationsherausforderungen wie deren Kinder. Eine intensive Begleitung stärkt die Fähigkeit der Eltern, die Entwicklung des Jugendlichen nachhaltig positiv zu unterstützen.
- Die Zeit während der Inhaftierung können nur wenige Jugendliche dazu nutzen, schulische bzw. berufliche Zukunftsperspektiven zu entwickeln oder bereits Qualifikationsangebote vor Ort in Anspruch zu nehmen. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen bereits in der Haft ermöglicht, Motivation für Veränderungen zu wecken und Möglichkeiten der alternativen Lebensweggestaltung aufzuzeigen. Unab-

dingbar ist jedoch, dass Angebote der sprachlichen, schulischen und beruflichen Weiterqualifizierung zur Verfügung stehen und Leerlaufzeiten verringert werden.

- Um nicht wieder in alte Freundeskreise zurückzukehren, in denen straffälliges Verhalten akzeptiert ist, benötigt der Jugendliche Unterstützung und gezielte Führung zum Aufbau von neuen Kontakten und der Entwicklung positiver Lebensperspektiven. Dafür muss eine zuverlässige Kooperation aller beteiligten Akteure und die Abstimmung der Arbeit untereinander an den Schnittstellen für einen Reintegrationsprozess vor Ort stattfinden.

Das Interview führte Franziska Schulz

IMPRESSUM:

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Postfach 290 250
50524 Köln
EMAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

VERANTWORTLICH: Thomas Pütz M.A.

REDAKTION: Franziska Schulz

DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln GmbH & Co. KG

HERAUSGEBER: Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG KJS NRW)